

geglaubt, aber jetzt gibt sie ihren Zweifel auf, denn auch auf sie übt der junge Mann plötzlich eine merkwürdige Anziehungskraft aus . . . Nach einem Moment des Schweigens antwortet sie in köstlicher Verwirrung:

„Sie dürfen nicht glauben, mein Herr, daß ich vollständig frei bin, weil Sie mich hier allein sehen. Ich bin von meinem Gatten abhängig . . .“

„Ach, mit einem Gatten wird man schon fertig! . . .“

Sie denkt, wie rasch ihre Träume sich verwirklicht haben . . . Also da ist ein junger Mann, der sie erst vor zehn Minuten erblickt hat und der bereit wäre, Ihr das Auto zu kaufen, das Jérôme ihr verweigert, der zehn Jahre lang mit ihr verheiratet ist . . . Na, Jérôme würde wirk-



„Prachtvolle Ausführung — nicht wahr, meine Gnädige!“

lich verdienen, daß sie . . . Aber Geneviève hält sich zurück — sie fühlt, daß es gefährlich wäre, die Konversation fortzusetzen. Sie entschuldigt sich:

„Pardon, mein Herr, aber ich will einen Augenblick beim Büfett ausruhen.“

„Gestatten Sie mir, Sie zu begleiten, gnädige Frau? Wir werden von Ihrem Auto plaudern.“ Dabei machte er bittende Hundeaugen.

Geneviève bringt es trotz ihrer Verstörung über sich zu lächeln:

„Mein Auto — aber ich bitte Sie . . . gebrauchen Sie dieses Wort nicht!“

„Warum nicht? Es hängt nur von Ihnen ab! Treten wir in den Stand ein, betrachten Sie es in der Nähe . . .“

„Wozu?“

„Ich bin überzeugt, daß ich Sie dazu bewegen werde.“

Der junge Mann wendet sich an den Leiter des Standes und sagt: